

Jean-Yves Calvez SJ

Die Gesellschaft Jesu und die Päpste

Eine besondere Eigenheit der Gesellschaft Jesu besteht im Gehorsamsgelübde eines Teils ihrer Mitglieder gegenüber dem Papst. Dieses sogenannte vierte Gelübde wird von den Jesuiten abgelegt, die zu den feierlichen Professgelübden zugelassen werden. Ordensintern heißen sie „Professen“. Eines der wichtigsten Gründungsdokumente sagt über dieses Gelübde, „daß wir gehalten sind, was immer der heilige und die anderen zur jeweiligen Zeit regierenden Päpste befehlen, das zum Fortschritt der Seelen und zur Verbreitung des Glaubens gehört, und nach welchen Provinzen sie uns auch senden wollen, ohne jede Ausflucht und Entschuldigung alsbald, soweit es an uns liegt, auszuführen“¹. Man sagt gewöhnlich in der ordensinternen Sprache: Gehorsamsgelübde gegenüber dem Papst „circa missiones“ (für die Sendungen, die einzelne Mitglieder des Ordens vom Papst erhalten können). Und die Satzungen der Gesellschaft Jesu geben dazu folgende Erklärung:

„Die Absicht des vierten Gelübdes gegenüber dem Papst“ – in Wirklichkeit wird es Gott gegenüber abgelegt, aber als Gehorsamsgelübde gegenüber dem Papst – ist: „nicht für einen einzelnen Ort, sondern um in verschiedene Gebiete der Welt verstreut zu werden. Denn da diejenigen, die sich von der Gesellschaft zuerst zusammengeschlossen haben, aus verschiedenen Provinzen und Reichen stammten und nicht wußten, in welche Gebiete unter Gläubige oder Ungläubige sie gehen sollten, haben sie, um auf dem Weg des Herrn nicht zu irren, dieses Versprechen oder Gelübde abgelegt, damit Seine Heiligkeit ihre Aufteilung zu größerer göttlicher Verherrlichung vornehme gemäß ihrer Absicht, über die Welt hin unterwegs zu sein, und um, wo sie in einem Gebiet den erwünschten geistlichen Gewinn nicht fänden, in ein anderes und wieder in ein anderes weiterzuziehen, indem sie die größere Verherrlichung Gottes unsres Herrn und die größere Hilfe für die Seelen suchen.“²

Die Idee ist ebenso pragmatisch wie mystisch: Der Papst ist für die ersten Gefährten der Stellvertreter Christi auf Erden. Von seinem Amt her ist er in der besten Position, um einzuschätzen, was die dringendsten Bedürfnisse im Blick auf die gesamte Welt sind – um so das Kriterium des umfassendsten und vordringlichsten Gutes in die Tat umzusetzen, das die Gefährten für ihre Aktivitäten in der Seelsorge für sich festgelegt haben.

Gehorsamsgelübde in bezug auf die Sendungen

Wie jedes Gelübde ist aufgrund der ihm eigenen Verbindlichkeit auch das Gelübde der Jesuiten gegenüber dem Papst als solches genau umschrieben, bestimmt und begrenzt: in bezug auf die „Sendungen“, die der Papst den einen oder anderen anvertrauen kann. Doch gleichwohl hat es eine umfassende und allgemeine Verpflichtung der Jesuiten zur Folge, auf alles zu achten, was der Papst ihnen in Hinsicht des apostolischen Dienstes empfehlen oder sogar von ihnen verlangen kann. In der jüngeren Vergangenheit hat sich Papst Paul VI. 1965 an eine Generalkongregation der Gesellschaft Jesu gewandt – es war die 31. –, und zwar bezüglich des Atheismus, der sich lautstark in verschiedenen Weltgegenden ausbreitete:

„Der Gesellschaft Jesu, deren besondere Aufgabe es ist, die Kirche und den Glauben zu schützen, geben Wir, da die Zeiten schwieriger werden, den Auftrag, mit vereinten Kräften dem Atheismus entgegenzutreten ... Darum sollen die Gefährten des hl. Ignatius mit Entschiedenheit und Kraft den guten Kampf kämpfen und keine Möglichkeit ungenutzt lassen ... Darum sollen sie Forschungen anstellen, Informationen zusammentragen, wenn nötig Bücher schreiben, untereinander diskutieren, Fachleute für diese Problematik ausbilden, Gebete zum Himmel schicken und sich auszeichnen durch Gerechtigkeit und Heiligkeit. ... Das werdet ihr um so lieber und freudiger tun, wenn ihr in eurem Herzen bedenkt, daß jene Aufgabe ... nicht nach eurem Gutdünken festgelegt ist, sondern als eine Aufgabe, die euch von der Kirche durch den Papst übertragen wurde.“³

Der Nachfolger Pauls VI., Papst Johannes Paul II., wird später auf diese Ausrichtung zurückkommen, aber sie in eine umfangreichere Agenda einschließen. Auf ihr findet sich „die Verwirklichung des Zweiten Vatikanischen Konzils“ besonders im Blick auf den „Ökumenismus“, „die Beziehungen zu den nichtchristlichen Religionen“ und „der Dialog der Kirche mit den Kulturen“, dann auch „der Einsatz in der Förderung der Gerechtigkeit ... und des Friedens“, „doch ... in Übereinstimmung mit eurer Berufung als Ordensmänner und Priester“ – ich werde weiter unten auf diese Einschränkung zurückkommen.

Das Ansuchen Pauls VI. hatte in einer sehr speziellen Weise den Charakter einer Rückkehr zu den Ursprüngen, denn die früheren Päpste hatten seit langem keinen so direkten Bezug mehr auf die Verpflichtung der Gesellschaft gegenüber dem Papst oder auf das Gelübde der Professoren der Gesellschaft als solches genommen. Paul VI. hatte die Schlüsselsätze der Bulle „*Exposcit debitum*“ von Julius III., die schon zitiert wurden, ausdrücklich wiederholt und bekräftigt, und er hatte hinzugefügt: „Um diesem Gelübde – seiner Bindung und seinem Wesen nach – völlig zu entsprechen, muß man darauf achten, daß es nicht nur im Bereich des Bewußtseins bleibt, sondern sich auch in den Werken zeigt und allen sichtbar wird.“⁴

Die besondere Beziehung Papst Pauls VI. zu den Jesuiten

Damit wurde sozusagen eine neue Etappe in einer Beziehung eingeleitet, die sicherlich immer bestanden hatte, aber die seit langem nicht so ausdrücklich neu bestimmt wurde. Man kann darin den Ausgangspunkt einer besonderen Aufmerksamkeit für die Treue der Gesellschaft sehen, wie sie seither die Päpste gezeigt haben – und gleichzeitig einer Sorge in dieser Hinsicht. Das ist offensichtlich seit den Worten, die Paul VI. an die zweite Session der 31. Generalkongregation richtete, nachdem es schon in der ersten Session eine Begegnung gegeben hatte:

„Darum hat diese Zusammenkunft, geliebte Brüder und Söhne, eine besondere geschichtliche Bedeutung für euch und für Uns, das gegenseitige Verhältnis zu beschreiben, das die heilige Kirche zur Gesellschaft Jesu hat und haben muß, die Kirche, die Wir in göttlichem Auftrag als Hirte leiten, umfassen und repräsentieren.“⁵ Dann fragte der Papst: „Wie sieht dieses Verhältnis aus? Es liegt an euch und an Uns, diese Frage zu beantworten: 1. Wollt ihr, Söhne des hl. Ignatius, ... auch jetzt und in Zukunft die sein, die ihr von Anfang bis heute wart, Diener der katholischen Kirche und des Apostolischen Stuhls?“ Paul VI. fügte hinzu: „Diese Frage würden Wir nicht stellen, wenn Uns nicht Nachrichten und Stimmen über eure Gesellschaft – wie auch über andere Ordensfamilien – zu Ohren gekommen wären, die Uns – ich kann es nicht verschweigen – mit Verwunderung und zum Teil auch mit Schmerz erfüllen.“ Und der Papst spielt dann auf Tendenzen an, die zur „Abschwächung“ führten beispielsweise „des strengen und männlichen Gehorsams, der eurer Gesellschaft immer eigen war, der sie zu einer vom Evangelium inspirierten Gemeinschaft machte, die beispielhaft und beständig war ... als beeinträchtigte er (der Gehorsam) die menschliche Persönlichkeit und ihre Einsatzfreudigkeit.“⁶ Weiter sprach der Papst von Defiziten in der Spiritualität, so „als ob die äußere Arbeit genüge, den Geist zu erleuchten, stark und lauter zu halten und mit Gott zu verbinden.“⁷

Doch dann fuhr der Papst in einer positiven Bewertung der Generalkongregation fort:

„Solcher Art Wolken haben uns den Himmel verdunkelt; aber sie sind durch die Beschlüsse eurer Generalkongregation zum großen Teil verschwunden. Denn wir haben mit großer Freude erfahren, daß ihr mit unermüdlicher und verantwortungsbewußter Arbeit eure Geschichte erforscht, eure Sendung überdacht, eure Erfahrungen geprüft habt; daß ihr beschlossen habt, an eurer Gründungsidee festzuhalten und die Tradition nicht aufzugeben, die zu allen Zeiten unter euch wirkmächtig und kraftvoll war.“⁸ Aber der Papst griff schließlich ein zweites Mal seine Frage auf und sprach ausdrücklich vom „Verhältnis der Gesellschaft Jesu zur Kirche und im besonderen zum Apostolischen Stuhl“: „Ich höre euch gleichsam fragen: Betrachtet die Kirche, betrachtet der Nachfolger des hl. Petrus die Gesellschaft Jesu immer noch als seine besondere, treue Streitmacht? Betrachtet er sie als einen Orden, der sich nicht so sehr dieser oder jener besonderen Aufgabe im Dienst des Evangeliums verschrieben hat, sondern sich als Aufgabe gestellt hat, wie ein Wächter oder Schutzherr die Kirche und den Apostolischen Stuhl zu verteidigen und zu fördern?“

Der Papst spielte damit auf zahlreiche Züge der Geschichte im allgemeinen an, über den bloßen Buchstaben des Gelübdes „circa missiones“ hinaus. Und er fuhr fort:

„Bekräftigt die Kirche durch den Mund dessen, der zu euch spricht, daß sie immer noch den Dienst der Gesellschaft Jesu, ihrer kämpfenden Truppe, braucht und schätzt? Betrachtet sie den Orden immer noch als stark genug und geeignet, das Apostolat von heute anzugehen, das einen so großen Umfang und so vielfältige Dimensionen hat?“

Darauf folgten die Worte: „Geliebte Söhne, unsere Antwort lautet: Ja. Wir vertrauen euch, jetzt und in Zukunft. Wir geben euch den Auftrag zum Apostolat. Wir bezeugen euch unsere Liebe und Dankbarkeit. Wir segnen euch. ... Mit Freuden versichern wir euch, daß der Apostolische Stuhl und mit ihm ohne Zweifel die ganze Kirche eure Gesellschaft liebt, solange sie ihre Kräfte der rechten Lehre und der Heiligkeit des Ordenslebens widmet und sich als machtvolle Hilfe zum Schutz und zur Verbreitung des katholischen Glaubens zur Verfügung stellt. Wenn ihr dieselben seid, die ihr wart, wird euch Unsere Hochschätzung und Unser Vertrauen sicher sein.“⁹

Der Papst fügte hinzu: „So wird auch das Volk Gottes über euch denken“, und die Ansprache geht in demselben Pathos und gleichzeitig in derselben Spannung weiter. Ich habe am Anfang von einer „besonderen Eigenheit“ der Gesellschaft Jesu in Verbindung mit dem speziellen Gelübde der Professoren gesprochen, hier muß man vom fast unglaublichen Vertrauen sprechen, das der Apostolische Stuhl in eine einzelne religiöse Gemeinschaft setzt, das in der Geschichte und insbesondere im 20. Jahrhundert ohne Beispiel ist.

Die Frage des vierten Gelübdes

Dieser Rückgriff auf die Geschichte der Gesellschaft Jesu und ihre Interpretation durch Paul VI. werden bald zur Zeit der 32. Generalkongregation (1974/75) einen entschiedenen Eingriff des Papstes in eine Debatte zur Folge haben, die Strukturmerkmale der Gesellschaft berührte, von denen der Papst deutlich machte, daß sie in seinen Augen keine rein ordensinternen Fragen waren. Die Gesellschaft ist seit ihren Ursprüngen aus zwei Gruppen von Mitgliedern zusammengesetzt: auf der einen Seite die Professoren, die das (vierte) Gelübde des Papstgehorsams „bezüglich der Sendungen“ ablegen, die für diesen Zweck „vorbereitet“ werden und überdies notwendig Priester sein müssen, und auf der anderen Seite „Koadjutoren“, die Priester oder Brüder sein können, wobei die Priester-Koadjutoren selber nicht notwendig eine Vorbereitung haben müssen, die jener der Professoren gleich ist.

In einer Sorge, die man als demokratisch bezeichnen könnte und übrigens unmittelbar im Anschluß an Empfehlungen des Zweiten Vatikanischen Konzils selbst, haben zahlreiche Jesuiten im Vorfeld der 32. Generalkongregation den Vorschlag formuliert, daß alle Mitglieder der Gesellschaft von nun an dieselben

Gelübde ablegen, einschließlich jenes des Papstgehorsams bezüglich der Sendungen. Einige hatten sogar nichts dagegen, daß kein Unterschied mehr zwischen Priestern und Nichtpriestern gemacht würde, wobei sich eine Mehrheit jedoch dafür aussprach, daß der besondere priesterliche Charakter der Gesellschaft bewahrt werden muß.

Die Jesuiten wußten wohl, daß eine solche Veränderung in der Mitgliedschaft der Gesellschaft in jedem Fall nur mit einer Erlaubnis des Papstes möglich war: Sie wandten sich deshalb mit dieser Frage an ihn. Aber die meisten taten dies nur, weil eine solche Veränderung die Gründungsdokumente betraf und deshalb formell in die Zuständigkeit des Heiligen Stuhls, d. h. des Papstes fiel und nichts ohne seine Zustimmung getan werden konnte. Paul VI. antwortete und machte seinerseits deutlich, daß diese Veränderung ein grundlegendes Merkmal der Verbindung mit dem Papst berühre, die das vierte Gelübde der Professoren ausmache: „Dieses Gelübde ist den Priestern vorbehalten, die die erforderliche geistliche und theologische Ausbildung mit Erfolg abgeschlossen haben“¹⁰ und muß es bleiben. In einem Brief des Kardinalstaatssekretärs Jean Villot an den Generaloberen vom 3. Dezember 1974 hieß es, alles, was das in Frage stehende Gelübde berühre, betreffe ebenso den Papst, an den es gerichtet sei, wie die interne Ordnung der Gesellschaft. Der Papst betonte etwas später in einem Handschreiben an den Generaloberen, die Ablehnung einer Ausweitung des vierten Gelübdes drücke „die tiefe Hochachtung und die aufrichtige Liebe (aus), die Wir für diese Gesellschaft empfinden, wie auch die Gewißheit, daß sie zum immer schwieriger werdenden Wirken der Kirche in der Zukunft einen großen Beitrag zu leisten berufen ist, vorausgesetzt, daß sie so bleibt, wie ihr Gründer sie gewollt hat. Gewiß sind den Erfordernissen der Zeit entsprechende Anpassungen vorzunehmen; sie dürfen jedoch den Rahmen der ursprünglichen Wesensgestalt der Gesellschaft nicht überschreiten.“¹¹

Im gleichen Sinn schaltete sich der Papst auch nach dem Ende der Generalkongregation ein: es sei darauf zu achten, daß die gefaßten Beschlüsse, die Förderung der Gerechtigkeit in den charakteristischen Dienst der Gesellschaft am Glauben einzuschließen, ihrem spezifischen apostolischen Wesen nicht widersprechen. Kardinal Jean Villot schrieb im Namen des Papstes, zweifellos hänge die Förderung der Gerechtigkeit mit der Verkündigung des Evangeliums zusammen, aber alle Aktivitäten in diesem Sinn müssen „auf eine Weise ausgeübt werden, wie sie einer priesterlichen Ordensgemeinschaft und nicht einem Säkularinstitut entspricht. Dabei darf nicht vergessen werden, daß es die Aufgabe des Priesters ist, die katholischen Laien anzuregen, denen ja bei der Förderung der Gerechtigkeit die Hauptarbeit zufällt; man darf die den einzelnen jeweils eigenen Aufgaben nicht verwechseln.“¹²

Ermahnungen des Papstes

Dies alles ist, wie man hinzufügen muß, im Zusammenhang der neuen, umfassenden Ansprache zu sehen, die Paul VI. an die Gesellschaft bei ihrer Generalkongregation am 3. Dezember 1974 gerichtet hatte. Dort fanden sich die Themen von 1966 wieder: Die Rede war gleichermaßen von Sorge und Vertrauen gekennzeichnet, und vor allem von einer außerordentlichen Nähe der Gesellschaft zum Papst und des Papstes zur Gesellschaft. Paul VI. wandte sich an die Jesuiten mit von „besonderem Ernst“ geprägten Worten „im Namen Christi und – wie ihr Uns gern ansieht – als oberster Leiter eures Instituts aufgrund der von Anfang an bestehenden ganz besonderen Bindung der Gesellschaft an den Papst“. „Die Päpste“, so fügte er hinzu, „haben auf die Gesellschaft Jesu stets große Hoffnungen gesetzt.“¹³

Zuerst stellte er Überlegungen über ihre Herkunft an:

„Woher kommt ihr also? Unsere Gedanken gehen zurück in das vielschichtige 16. Jahrhundert, als die Grundlagen der modernen Zivilisation und Wissenschaft gelegt wurden und als die von der Spaltung der Christenheit bedrohte Kirche in ein neues Zeitalter religiöser und sozialer Erneuerung eintrat ... Es war eine Zeit, die fasziniert war von einer neuen Auffassung des Menschen und der Welt, einer Denkweise, die nicht selten – allerdings ohne daß sich darin das wahre Gesicht des ‚Humanismus‘ zeigt – darin bestand, daß man Gott aus dem Leben und dem Lauf der Geschichte verbannte. Die Welt jener Zeit, die durch geographische Neuentdeckungen größer geworden war, hatte aus mannigfachen Gründen – Umwälzungen, Entdeckungen, Erneuerungen, neue Sehnsüchte und dergleichen – recht große Ähnlichkeit mit unserer heutigen Welt.“¹⁴

Dann fragte der Papst: „Wer seid ihr?“ und antwortete:

„Überall in der Kirche, an den schwierigsten und vordersten Fronten, bei ideologischen Auseinandersetzungen, dort, wo soziale Konflikte aufbrechen, wo die tiefsten menschlichen Wünsche und die ewige Botschaft des Evangeliums aufeinanderstoßen, da waren und sind immer Jesuiten. Eure Gesellschaft ist mit der Kirche auf vielfältige Weise durch Werke verbunden, die ihr mit Sachverstand leitet.“ „Warum also zweifelt ihr?“ – mit dieser Frage bezugte der Papst neuerdings eine Sorge – die der Gesellschaft?, seine eigene wahrscheinlich noch mehr? „Eure Schwierigkeiten sind die Schwierigkeiten der Apostel von heute, die in ihrer brennenden Sorge um die Verkündigung des Evangeliums wissen müssen, wie schwierig es ist, diese Frohbotschaft in einer für die heutigen Menschen verständlichen Sprache darzulegen. ... Denn ihr steht gleichsam in der vordersten Linie der inneren Erneuerung, um die sich die Kirche seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil gegenüber einer zunehmend säkularisierten Welt bemüht.“¹⁵

Der Papst fügte hinzu: „An eurer Gesellschaft kann man sozusagen die Lebenskraft der Kirche durch die Jahrhunderte ablesen. Sie ist in vielfacher Hinsicht vielleicht so etwas wie ein Angelpunkt, um den sich die Schwierigkeiten und Unruhen, die Bemühungen und Initiativen, der Fortbestand und die Erfolge der ganzen Kirche drehen.“¹⁶ Es handle sich gewiß um eine Krise, aber die Gesellschaft Jesu

dürfe sich nicht selbst in die Krise bringen, „dadurch, daß sie gefährliche Wege beschreitet, die nicht die ihren sind“, woraus allen jenen Schaden erwachse, „die ihre christliche Erziehung und Ausbildung in irgendeiner Weise den Jesuiten verdanken“¹⁷.

„Wohin geht ihr nun?“ – Der Papst antwortete: In Richtung eines „aggiornamento“, das fortgesetzt werden muß, aber ein „aggiornamento“ in Treue, das die Identität bewahrt. Bemerkenswert ist die Feierlichkeit all dieser Sätze in der direkten Linie dessen, was der Papst den Jesuiten schon zu Beginn seines Pontifikats gesagt hatte. Die Beziehung zu diesem Papst ging durch schwierige Phasen im Verlauf der 32. Generalkongregation, als er den Eindruck hatte, die Kongregation habe einem aus seiner Sicht klaren Befehl nicht gehorcht, über die Frage der Ausweitung des vierten Gelübdes auf alle Mitglieder der Gesellschaft nicht einmal zu diskutieren; aber trotz allem gab es keinen Zeitpunkt in der Geschichte, wo ein Papst eine solche Nähe zwischen dem Papsttum selbst und der Gesellschaft Jesu gezeigt hätte.

Die folgende Zeit mit Johannes Paul II.

Man findet danach gewisse Formulierungen derselben Tragweite im Mund des Nachfolgers von Paul VI., Johannes Pauls II., besonders in seiner Predigt im Gottesdienst zur Eröffnung der 33. Generalkongregation 1983. Darin geht es um „den von der Vorsehung bestimmten Charakter und den besonderen Zweck der Gesellschaft Jesu ... , (die) in vielfältigen und schwierigen Aufgaben engagiert ist“¹⁸.

„Für die Fülle so verschiedenartiger apostolischer Aufgaben, die in ihren sowohl traditionellen wie neuen Formen den vom Zweiten Vatikanischen Konzil herausgestellten Forderungen unserer Zeit entsprechen, richte ich von neuem meine Ermutigung an euch, im vollen Vertrauen.“

Und weiter: „Ich spreche euch meine Anerkennung aus für all das, was die Gesellschaft Jesu während der vier Jahrhunderte ihres fruchtbaren Apostolats geleistet hat. Ich bin sicher, daß ich mich auch in Zukunft auf den Orden stützen kann, um meinen apostolischen Dienst auszuüben, und daß ich immer auf eure treue Mitarbeit für das Wohl des Volkes Gottes rechnen kann. Ihr sollt wissen, daß der Papst euch begleitet und für euch betet.“¹⁹

Der Ton war trotz allem um einiges formeller und verriet eine weniger große Nähe als die der Worte Pauls VI. Johannes Paul II. kannte wahrscheinlich die Gesellschaft nicht so gut wie Paul VI., gleichzeitig erbte er sozusagen das ganze Dossier der Spannungen zwischen seinem Vorgänger und der 32. Generalkongregation und eine Reihe anderer Probleme am Ende der 70er Jahre in der Beziehung mit einigen Bischöfen – ich denke vor allem an die von Nicaragua und besonders an Kardinal Miguel Obando y Bravo, der in einem heftigen Konflikt mit einigen Jesuiten aus Zentralamerika stand. So verhielt sich Johannes Paul II. seit dem Beginn seines

Pontifikats um einiges anders zur Gesellschaft. In diesem Zusammenhang kann man sagen, daß er von der Ankündigung der Entscheidung Pedro Arrupes im Frühjahr 1980 überrascht wurde, eine Generalkongregation einzuberufen, um ihr seinen Rücktritt aus Altersgründen anzubieten.

Arrupe hatte zuerst Ende 1979 die Meinung seiner Generalassistenten über einen möglichen Rücktritt eingeholt, und Anfang 1980 dem Recht der Gesellschaft entsprechend die der Provinziäle. Wenn die Meinung der Provinziäle mehrheitlich zustimmend war – und sie war es tatsächlich in sehr großer Mehrheit – war der Generaloberer kraft dieses Rechts angehalten, die Kongregation einzuberufen, um über seinen Rücktritt zu beraten. Arrupe wollte dann als ersten den Papst darüber informieren. Nun aber war der Papst, wie gesagt, „überrascht“, weil er gewünscht hatte, eine gewisse Zahl von Dingen, die die Gesellschaft berühren, vorher zu klären; er wollte, daß es vor diesen Klärungen keine Generalkongregation gebe. So bat er Arrupe, deren Einberufung auszusetzen, er zeigte aber keine Eile, (wahrscheinlich wegen so vieler anderer Verpflichtungen) in Gesprächen mit dem Generaloberen diese Klärungen zu suchen.

Der schon langsame Verlauf wurde zudem 1981 noch unterbrochen durch das Attentat, das auf Johannes Paul II. am 13. Mai auf dem Petersplatz verübt wurde, und durch die Gehirnblutung, die Pedro Arrupe am 7. August bei der Rückkehr von einer Reise aus dem Fernen Osten erlitt. Im Anschluß an diese Ereignisse wollte der Papst nichtsdestoweniger, statt unmittelbar die Kongregation einberufen zu lassen, den beschlossenen Prozeß fortführen, und er ernannte dafür Paolo Dezza SJ als seinen besonderen Delegaten und stellte ihm Giuseppe Pittau SJ als Koadjutor zur Seite; sie regierten de facto die Gesellschaft dem Willen des Papstes entsprechend bis zur 33. Generalkongregation, die im Herbst 1983 stattfand.

Der Papst äußerte sich im Herbst 1981 kaum mehr über seine Absichten und Wünsche und verließ sich in jeglicher Kommunikation auf Paolo Dezza: Um so mehr wurde die Mehrheit der Jesuiten von diesem Eingriff in die vom Recht der Gesellschaft vorgesehene Ordnung getroffen. Doch die Jesuiten übten sich gleichwohl in einer bemerkenswerten Haltung der Annahmefähigkeit der päpstlichen Entscheidung – bemerkenswert in einem Ausmaß, daß dies deutlich sogar vom Papst selbst wahrgenommen wurde. Er sollte sich zum ersten Mal insgesamt als Papst über die Gesellschaft in einer Begegnung mit den Provinziälen äußern, die Dezza im Februar 1982 für ihn vorbereitet hatte: Nun aber lobte er die Jesuiten ausdrücklich für ihre Annahmefähigkeit und ihren Gehorsam angesichts dieser Maßnahme. Ausdrücklich erwähnte er die Tatsache, daß nicht wenige etwas ganz anderes erwartet hatten. Darüber hinaus hörte man, daß er selbst oder der eine oder andere Berater des Vatikans angenommen hatten, eine große Zahl von Jesuiten würden aus Protest den Orden verlassen. Das traf für keinen einzigen zu. Wie dem auch immer sei – aufgrund der Haltung, die die Jesuiten insgesamt zeigten, ließ der Papst von nun an, also sehr bald nach der Einsetzung des besonderen Delegaten durch-

blicken, daß die Einberufung der ausgesetzten Generalkongregation nicht mehr lange aufgeschoben würde. Und so war es in der Tat.

Hier die wesentlichen Zitate in dieser Hinsicht, die für die Geschichte sehr wichtig sind:

„Meine Dankbarkeit und meine Anerkennung gegenüber der Gesellschaft (für ihre Geschichte des Apostolats, des Dienstes, der Treue zu Christus, zur Kirche und zum Papst) gewinnen eine besondere Bedeutung in den gegenwärtigen Umständen, die als heikel für die Regierung eures so verdienstvollen Ordens erscheinen und es objektiv auch sind. Wie man weiß, habe ich es nach der Krankheit des hochgeschätzten Pater Arrupe als angebracht gesehen, einen persönlichen Delegaten mit einem Koadjutor für die Regierung der Gesellschaft und die Vorbereitung der Generalkongregation zu ernennen. Die sehr besondere und außerordentliche Situation hat einen Eingriff, eine ‚Prüfung‘ nahegelegt, die – und das sage ich mit einer großen Bewegung – von den Mitgliedern des Ordens in einem wirklich ignatianischen Geist aufgenommen wurden.“

Der Papst unterstrich besonders den exemplarischen Charakter der Haltung von Pater Arrupe, seine großzügige Annahmefähigkeit, sein „Fiat“ „angesichts des Willens Gottes, der viel von ihm verlangte sowohl im Auftreten seiner plötzlichen und unvorhersehbaren Krankheit, als auch in den vom Heiligen Stuhl getroffenen Entscheidungen“. Johannes Paul II. erklärte: „In diesem für das Leben und die Geschichte eures Ordens besonders feierlichen Augenblick möchte ich ihm den Dank des Papstes und der Kirche aussprechen.“ Er dankte dann seinem Delegaten Pater Dezza und dessen Koadjutor Pater Pittau und brachte seine „lebendige Zufriedenheit“ zum Ausdruck für die derartige Haltung des Gehorsams und der vertrauensvollen Verfügbarkeit, die gleichzeitig die Assistenten, die verschiedenen Berater „wie auch die Jesuiten auf der ganzen Welt“ gezeigt hatten. Der Papst fuhr fort:

„Die öffentliche Meinung erwartete von ihnen vielleicht eine andere, von einer rein menschlichen Logik bestimmten Haltung, doch sie hat mit Bewunderung eine Antwort erhalten, die im Gegenteil vom Geist des Evangeliums bestimmt war, von einem zutiefst ‚religiösen‘ Geist, vom Geist der guten und authentischen ignatianischen Tradition.“

Gleichzeitig legte der Papst Wert darauf, hinzuzufügen, daß sein Handeln seinerseits nur „von der besonderen Liebe“ bewegt gewesen sei, „die er immer für den großen Orden der Gesellschaft Jesu gehegt habe und auch heute hege, dessen Vergangenheit so verdienstvoll sei und der eine so große Bedeutung für die Gegenwart und die Zukunft der Kirche hat“.

Worte wie „Eingriff“ und „Prüfung“ – letzteres könnte vielleicht noch besser übersetzt werden mit „auf die Probe stellen“ (im Original heißt es auf italienisch „prova“) – und das vom Papst empfundene Bedürfnis, seine Haltung mit seiner grundsätzlichen Zuneigung zu erklären, entbehrten freilich nicht einer schwerwiegenden Bedeutung, auch wenn der Papst die Krankheit von Pater Arrupe zum un-

mittelbaren Anlaß seines Handelns nahm. Die auferlegte Verzögerung einer Generalkongregation und die gewünschte „Klärung“, bevor die Generalkongregation stattfinden konnte, waren offenbar die Folge einer tiefen Sorge seitens Johannes Pauls II., der sicher auch von dem Echo beunruhigt war, das ihm von den ähnlichen Sorgen seines Vorgängers Pauls VI. zugetragen wurde. Die Maßnahmen, die er nach der Erkrankung von Pater Arrupe ergriff, machten das noch offensichtlicher. Gegenüber den im Januar 1982 versammelten Provinziälen sprach der Papst dann ausdrücklich von seiner Sorge über „Versuchungen“ sowohl des „Progressismus“ als auch des „Integrismus“, die beide im Gegensatz zur „genauen Interpretation des letzten Konzils“ stünden. Doch die andere, eigentümliche Seite dieser Ereignisse ist die, daß sich die Situation auf erstaunliche, fast mühelose Weise löste durch die Haltung der Annahmefähigkeit und des guten Willens, den fast alle Jesuiten trotz einiger unmittelbarer spontaner Gefühle in die andere Richtung an den Tag legten²⁰.

Der Satz, der die Lösung durch die recht baldige Einberufung der Generalkongregation betraf, lautete so: „Ich vertraue darauf, daß die Vorbereitungen so voranschreiten werden, daß es möglich ist, *schon in diesem Jahr* (1982) die Generalkongregation einzuberufen“, um, so der Papst, der Gesellschaft einen neuen Generaloberen und einen neuen Ansporn in der Erfüllung ihrer Sendung zu geben.

Worum es im Wesentlichen ging

Hätten diese Spannungen durch einen besseren Informationsfluß zwischen der Gesellschaft und dem Heiligen Stuhl vermieden werden können? – Vielleicht. Aber das ist auch wieder nicht so sicher, wenn man die mehr oder weniger begründeten Sorgen und mitunter auch den Argwohn in Rechnung stellt, die sich zur Zeit des Pontifikats von Paul VI. angesammelt hatten, wobei hier gleichzeitig auch die größte Nähe zwischen einem Papst und der Gesellschaft bestand, die es jemals in der Geschichte gegeben hat. In Wirklichkeit war es ein seltsamer Zeitabschnitt, in dem sich so gegensätzliche und zeitlich so nahe beieinanderliegende Haltungen zeigten.

Die Gesellschaft Jesu hätte sich mitunter wünschen können, nicht so wichtig für die Kirche und den Papst zu sein. Aber gleichzeitig hat sie es durch diese Ereignisse gelernt oder wieder gelernt, wie sehr sie es in Wirklichkeit durch die Merkmale ihres Ursprungs ist, auch wenn diese Merkmale während langer Zeit verhältnismäßig verwischt waren, woran ich zu Beginn erinnert habe. Die Gesellschaft hat sich dieser Bedeutung und Verantwortung ihrer Geschichte und ihrer Berufung nicht verweigert, auch wenn es schwierig war und auch wenn sie nicht immer spontan ihre Bindung zum Papst genau so interpretierte, wie dies die Päpste und ihre Berater im Vatikan taten.

Bereits 1978 hatte Arrupe als Generaloberer in diesem Sinn einen wichtigen Brief an seine Mitbrüder mit dem Titel „Dem Herrn allein und der Kirche unter dem rö-

mischen Papst dienen“ geschrieben. In einer außerordentlichen Begegnung und Vision hat Ignatius die Worte gehört: „Ich werde euch in Rom gnädig sein“ – in Rom, und nicht in Jerusalem, wohin seine Pläne zuerst gegangen waren. Arrupe erinnerte dann daran, wie Ignatius sich mit seinen Gefährten dem Papst zur Verfügung stellte „und Paul III. entschied, sie persönlich dorthin zu senden, wo es seinem Urteil nach der größeren Ehre Gottes diene“. Weiter sagt er: „Sie nahmen großzügig und feierlich den neuen Bestandteil an, den Gott dank der von der Vorsehung geleiteten Intervention Pauls III. ihrer Berufung und ihrem Charisma des Dienstes hinzufügte.“²² Dies wurde zum „Prinzip und Fundament der Gesellschaft“. Die Struktur der Gesellschaft hat sich daran ausgebildet. „Über die Verpflichtung im strengen Sinn hinaus, die aus dem Gelübde folgt, gibt es keinen Zweifel, daß dieses dem ganzen Leib der Gesellschaft einen Geist der speziellen Hingabe und Treue zum Heiligen Stuhl einflößt, die andere Orden nicht notwendig haben.“²³

Die heutige Situation

Es ist selbstverständlich nicht immer leicht, diese Berufung zu leben, zumal glücklicherweise nichts dafür spricht, aus ihr eine Art Unterwürfigkeit oder Infantilismus zu machen; die Jesuiten sollen durchaus freimütig und verantwortlich handeln, ohne „Kriecherei“ (Juan A. de Polanco, der Freund von Ignatius, hat diese Gefahr schon gesehen), und doch danach suchen, wie es Ignatius in einigen seiner Briefe sagte, „alles zurückzuweisen, was den geringsten Gegensatz oder Kritik gegenüber dem Stellvertreter Christi beinhalten kann“²⁴. Die 34. Generalkongregation hat 1995 darauf hingewiesen, daß man „für seinen Mut und seine Aufrichtigkeit“ leiden und daß man „Spannungen mit den Autoritäten der Kirche selbst“ durchleben kann²⁵. Aber die Grundlage der Berufung des Jesuiten liegt klar in einer Umsetzung des Verständnisses der Kirche als „Leib“ Christi selbst als ein Wesensmerkmal des christlichen Glaubens.

Andererseits haben die Jesuiten natürlich auch nach den Konsequenzen des Zweiten Vatikanischen Konzils und seiner Erklärungen über den universellen Episkopat und die Kollegialität im Blick auf die besondere Verbundenheit der Gesellschaft mit dem Papst gefragt. Pedro Arrupe hat dazu bemerkt, daß Ignatius glücklicherweise schon zu seiner Zeit die Formel „dem Stellvertreter Christi dienen“ durch „der Kirche unter dem Stellvertreter Christi dienen“ ersetzt hatte. Die Jesuiten haben andererseits aus ihren Überlegungen seit der 31. Generalkongregation unmittelbar nach dem Konzil die Schlußfolgerung gezogen, daß selbst in der vom Konzil verlangten, erneuerten Gestalt des Episkopats eine klare Zuordnung zum Papst als Bischof von Rom und Zentrum der Gemeinschaft bleibt und so ihre eigene Berufung begründet.

Diese unterschiedlichen Gesichtspunkte bilden heute sozusagen den Rahmen für die besondere Situation dieses Ordens, wie dies bereits ganz am Beginn dieses Bei-

trags deutlich wurde, durch eine komplexe und manchmal kontrastreiche Geschichte hindurch, trotz des klaren Ursprungs. Doch dies konnte kaum anders sein. Die grundlegende und zugleich komplexe Beziehung zum Papsttum zieht sich wie ein roter Faden durch die über 400jährige Geschichte der Gesellschaft Jesu. Hier war nur von den jüngsten Vorkommnissen die Rede. Um vollständig zu sein, hätte man auch an die Ereignisse der ersten Jahrhunderte erinnern müssen, bis hin zur Aufhebung des Ordens durch einen Papst während 40 Jahren, sicherlich zum Schaden der Kirche und als Ergebnis von für die Religion verhängnisvollen Einflüssen, die fähig waren, diese Aufhebung zu erreichen. Doch trotz aller Widrigkeiten kann man diese Berufung in einer großen Gelassenheit leben, wenn man um die Größe und die hohe Bedeutung der Beziehung dieses Ordens zum „Leib“ Christi, „der Kirche unter dem Papst“ weiß, deren Aktualität wir hier behandelt haben.

ANMERKUNGEN

¹ Formula Instituti Papst Julius' III., in: Satzungen der Gesellschaft Jesu u. Ergänzende Normen, hg. v. der Provinzialskonferenz der Zentraleuropäischen Assistenz (München 1997) 29.

² Ebd. 213.

³ Ansprache Papst Pauls VI. an die Teilnehmer der 31. Generalkongregation am 7.5.1965, in: Dekrete der 31. bis 34. Generalkongregation der Gesellschaft Jesu, hg. v. der Provinzialskonferenz der Zentraleuropäischen Assistenz (München 1997) 190.

⁴ Ebd. 191. ⁵ Ebd. 192. ⁶ Ebd. 193.

⁷ Ebd. ⁸ Ebd. ⁹ Ebd. 195.

¹⁰ Ebd. 322. ¹¹ Ebd. 323. ¹² Ebd. 329.

¹³ Ebd. 308f. ¹⁴ Ebd. 309. ¹⁵ Ebd. 313f.

¹⁶ Ebd. 314. ¹⁷ Ebd. 315. ¹⁸ Ebd. 370.

¹⁹ Ebd. 371.

²⁰ Erst nach der Begegnung der Provinziäle mit dem Papst im Januar 1982 übermittelte der Delegat an alle Jesuiten einige großteils aus der Rede des Papstes stammende Punkte aus der Tradition der Gesellschaft, deren genaue Beobachtung in der Vorbereitung der kommenden Generalkongregation besonders empfohlen wurde

²¹ Vgl. P. Arrupe, *Ecrits pour évangéliser* (Paris 1985) 383.

²² Ebd. ²³ Ebd. 386.

²⁴ *Monumenta Ignatiana*, Briefe, VI, 717 et IX, 449.

²⁵ Dekrete der 31. bis 34. Generalkongregation (A. 3) 493f.